

Hütte und Schacht

Werks-Zeitung

des

Eisen- und Stahlwerks Hoesch Dortmund

2. Jahrgang

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung Hütte und Schacht zu richten.

Mitte Juni 1926

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 12

Um den Frieden Europas.

Wenn man die europäische Politik der letzten Zeit aufmerksam verfolgt hat, so findet man, daß sie alles andere gewesen ist als eine Politik des Friedens. Fast alle Staaten haben sich ängstlich nach Bundesgenossen umgesehen, um für den Kriegsfall gerüstet zu sein. Abmachungen wurden getroffen, die keinen anderen Zweck haben als den, im Ernstfalle gute Freunde zu haben und keine gefährlichen Stellen den möglichen Gegnern preiszugeben. Dahin gehören die englisch-türkischen Vereinbarungen über das Petroleumland bei Mossul, die nunmehr zum Abschluß gekommen sind. Dazu rechnen ferner die englisch-italienischen Vereinbarungen über Abessinien und die Verträge, die Rußland mit den sogenannten Randstaaten (Estland, Livland) geschlossen hat. Eine große Konferenz steht zwischen Frankreich und Spanien über Marokko bevor, der wahrscheinlich Italien und England nicht fernbleiben werden. Es geht um die Neuauflösung der marokkanischen Frage, die schon lange Jahre ein gefährlicher Punkt der europäischen Politik gewesen ist und die nach der Gefangengabe Abdel Krim's eine neue Wendung bekommen hat.

Dazu kommt dann die allerbedeutendste europäische Frage, die man soeben nach dem Zusammentritt des Völkerbundes in Genf zu lösen bestrebt ist: der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund, von dem zum großen Teil die Existenz des ganzen Bundes und die Fortdauer der Politik von Locarno abhängen wird. Wird es wirklich schon jetzt gelingen, den Weg für Deutschland auf der September-Tagung freizumachen? —

Die Ergebnisse der vorbereitenden Abrüstungskonferenz des Völkerbundes, die doch auch dem Frieden Europas zu dienen bestimmt war, sind eigentlich recht mager. Es haben sich deutlich zwei große Parteien herausgebildet, die dort mit ihren Meinungen über die Abrüstung aufeinanderstießen. Auf der einen Seite waren es Amerika, Deutschland und England, die eine gründliche Abrüstung auf allen Gebieten forderten; auf der anderen Frankreich und Italien, die sich dem mehr oder weniger scharf widersetzten. Ob nun auf der Hauptkonferenz eine Vereinigung der beiden Gegenläufe möglich sein wird, muß man abwarten. Zu große Hoffnungen kann man allerdings nicht haben.

Erfreulich ist immerhin, was der französische Ministerpräsident Briand im Senat bei der Beratung des Locarno-Paktes ausführte. Er erklärte zunächst, daß man Deutschland keinen Vorwurf aus dem Abschluß seines Vertrages mit Rußland machen könne, der durchaus friedlicher Natur sei und nicht gegen die Völkerbundsatzungen verstoße. Dann fuhr er unter lebhaftem Beifall folgendermaßen fort: „Frankreich zählt 40 Millionen Einwohner, während Deutschland 60 Millionen hat. Das müssen wir uns immer wieder ins Gedächtnis zurufen, wenn

es auch Anlaß zur Bewunderung sein kann, daß wir 1914 trotz numerischer Unterlegenheit dem Anprall des Feindes standhielten. Wir dürfen das um so weniger vergessen, weil wir ein zweites Mal diese Kraftprobe nicht wieder werden ablegen können. Aus dieser Erkenntnis heraus ergab sich für uns die Notwendigkeit, den Weg von Locarno zu beschreiten“.

Die Schlussworte Briands klangen in folgende Aufforderung zur Versöhnung der beiden Völker aus: „Beide Völker haben eine Vergangenheit und können stolz sein. Beide Völker haben Fehler und Vorzüge. Daß das deutsche und das französische Volk jedoch ewig verdammt sein sollen, sich gegenseitig zu zerreißen, das kann und will ich nicht glauben“.

Der französische Senat nahm dann fast einstimmig den Vertrag von Locarno an.

Am unmittelbarsten bedroht war der Frieden Europas in letzter Zeit durch unsern Nachbarn im Osten, durch Polen. Nachdem sich die Aufregung über den Staatsstreich des Marschalls Pilsudski dort einigermaßen gelegt hat, ein neuer Staatspräsident nach seinem Willen gewählt und eine neue Regierung gebildet ist, in der er selbst Kriegsminister wurde, scheint es, als ob dort ein Dreimänner-Bund unter Pilsudski's Führung die Geschicke des Landes in Hand nehmen und eine Art Direktorium errichten wolle. Ob es diesen Männern gelingt, den gänzlich verfahrenen Karren in Polen aus dem Dreck zu ziehen, muß die Zukunft lehren. Es gibt jedenfalls recht viel zu tun, vor allem auch auf wirtschaftlichem Gebiet.



Schlageter.

Während des Ruhrkampfes vom französischen Kriegsgericht zum Tode verurteilt und am 26. Mai 1923 von französischen Schergen zu Düsseldorf erschossen.
Er starb für sein Vaterland.

denklichen Vorstoß gegen das Gefüge des Rechtsstaates, dessen tiefstes Fundament die Achtung vor dem in dem Gesetz anerkannten Eigentum ist. Es verstößt gegen die Grundlage der Moral und des Rechts, würde dieses Volksbegehren Annahme finden. Es würde einen der Grundpfeiler, auf dem der Rechtsstaat beruht, beseitigen und einen Weg eröffnen, der auf abschüssigen Bahnen haltlos bergab führt, wenn es der Zuständigkeit einer vielleicht noch dazu leidenschaftlich erregten Volksabstimmung gestattet sein soll, verfassungsmäßig gewährleistetes Eigentum zu entziehen oder zu verneinen. Es könnte aus dem jetzt vorliegenden Einzelfalle die Methode entstehen, durch Aufreizung der Instinkte der Massen und Ausnutzung der Not des Volkes mit solchen Volksentscheiden auf den Weg der Enteignung weiter zu gehen und damit dem deutschen Volke die Grundlage seines kulturellen, wirtschaftlichen

und staatlichen Lebens zu entziehen. Ich sehe hierin eine große Gefahr, die gerade in unserem Leben, in dem die Zusammenfassung aller wirtschaftlichen und industriellen Kräfte für unsere Selbstbehauptung am notwendigsten ist, unsere staatliche Grundlage bedroht, und in einem Zeitpunkt, wo wir eben die ersten Schritte auf dem Wege zur neuen wirtschaftlichen Gestaltung getan haben, unsere Stellung in der Welt schädigt. Ich bin überzeugt, daß trotz der starken Agitation für das Volksbegehren das ruhige Urteil und der moralische Sinn unseres Volkes diese moralische und rechtliche Seite der Frage nicht verkennen und die unabsehbare Gefahr, die allen Schichten des Volkes droht, nicht übersehen wird. Ich hoffe daher zuversichtlich, daß unsere Mitbürger in der Entscheidung vom 20. Juni dieser Erwägung Rechnung tragen und den Schaden abwenden werden, der sonst der ersten Grundlage jedes Staates, dem Recht und der Gerechtigkeit, erwachsen würde".

Reinhold Böf.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Zur Prüfung der veränderten Grundlagen der deutschen Gesamtwirtschaft unter besonderer Berücksichtigung von Industrie und Landwirtschaft, sowie ihres wechselseitigen Verhältnisses und ihrer Verknüpfung mit der Weltwirtschaft hat der deutsche Reichstag an die Regierung das Ersuchen gerichtet, einen Ausschuß einzusetzen. Diesem Ersuchen hat sich später die Mehrheit des Reichswirtschaftsrates und der Verein für Sozialpolitik angeschlossen. Die Reichsregierung kam diesem Wunsche nach. Der inzwischen gebildete Untersuchungsausschuß, den man auf hochdeutsch so schön Enquete-Ausschuß nennt, setzt sich aus Parlamentariern und Männern der Wirtschaft — Arbeitgebern und Arbeitnehmern — zusammen. Die Höchstzahl soll 29 bis 35 Mitglieder nicht überschreiten. Der Ausschuß hat inzwischen seine Tätigkeit begonnen, die mit einer Rede des Reichswirtschaftsministers eingeleitet wurde.

Er wird ein großes Arbeitsfeld vorfinden. Zunächst wird es seine Aufgabe sein, den Gründen und Auswirkungen der jetzt bestehenden Wirtschaftskrise nachzugehen und Vorschläge zu ihrer Besserung zu machen. Dann wird er viele Fragen sozialpolitischer Art über Arbeitszeit, Arbeitslohn und Arbeitsleistung zu prüfen haben, um sich dann auch mit dem wichtigen Problem der Reparationszahlungen zu beschäftigen. Denn schon heute steht fest, daß die Entwicklung unserer Wirtschaft sich in wesentlichen Punkten anders gestaltet hat, als sie den Dawesplan-Sachverständigen bei der Abfassung ihres Berichtes vorgeschwebt hat. Ein besonders wichtiges Gebiet wird die Prüfung der landwirtschaftlichen Verhältnisse Deutschlands darstellen.

Die zu leistende Arbeit ist also riesengroß. Wenn sie wirklich nutzbringend sein soll, so muß sie unter Ausschaltung möglichst aller politischen Gesichtspunkte nach rein wirtschaftlichen Grundsätzen geleistet werden.

* * *

Viel eingehender als wir in Deutschland hat sich das Ausland mit dem Dawes-Plan beschäftigt und seine Revision gefordert. Neuerdings wird wieder gemeldet, daß der Staatssekretär im amerikanischen Schatzamt, Winston und ein anderer Finanzfachverständiger unter Zustimmung der Bank von England Mitte Juli in Berlin eintreffen werden, um über dieses Thema dort Verhandlungen zu führen. Ob man allerdings Erleichterungen für Deutschland beabsichtigt, kann wohl nicht so ohne weiteres angenommen werden. Allerdings hat der englische Schatzkanzler Churchill noch vor kurzem erklärt, daß man sich darauf gefaßt machen müßte, daß Deutschland auch bei gutem Willen nur $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{4}$ der normalen Reparationslasten werde aufbringen können. Was wir zu leisten haben, merken wir leider an dem Glend, das in unserer Wirtschaft herrscht. Man bekommt einen kleinen Begriff davon, wenn man hört, daß das amerikanische Kriegsdepartement die von Deutschland zu erstattenden Kosten für das amerikanische Besatzungsheer neuerdings auf 291 995 285 Dollar festgesetzt hat, wovon Deutschland schon bis jetzt 51 725 644 Dollar oder über 200 Millionen Reichsmark bezahlt hat. Das ist aber nur ein kleiner Posten aus der großen Rechnung, die uns die Siegerstaaten präsentiert haben. Daß wir bei so ungeheuren Zahlungen bei dem schlimmen Stande unserer Wirtschaft nicht zu Blut kommen können, werden schließlich auch unsere erbittertesten und geldgierigsten Feinde von früher merken müssen.

* * *

Auch in der letzten Zeit ist keine wesentliche Besserung unserer Wirtschaftslage eingetreten. Wenn auch der Absatz an Kohlen infolge des englischen Bergarbeiterstreiks vorübergehend nach dem Auslande etwas flotter geworden ist, (— der Inlandsmarkt ist nach wie vor trostlos —), so ist das allein noch lange kein Zeichen erheblicher Erleichterung. Die großen Halbenbestände liegen noch fast unverändert auf den Zechenplätzen. — In der Eisenindustrie hat man sich auch nicht entschließen können, die Einschränkung der Erzeugung unter 35 Prozent herabzusetzen. Die Käufer fehlen. Ähnlich sieht es auf anderen Märkten aus. Die Textilindustrie beispielsweise klagt über ein immer schlechter werdendes Geschäft. Die Zahl der Erwerbslosen hat zwar im Reiche etwas abgenommen, in Rheinland-Westfalen aber blieb sie stehen oder erfuhr an einigen Stellen noch einen Zuwachs. Auch die dadurch entstehenden Kosten belasten die Finanzen des Reiches schwer. Wir werden damit rechnen müssen, daß die Arbeitslosigkeit vor der Hand noch nicht verschwinden wird; ein Bestand von fast einer Million Erwerbsloser wird für längere Zeit bleiben. Daran werden auch die neuerdings in größerem Maße in Angriff genommenen Notstandsarbeiten nicht viel ändern, die

Ruhe und Ordnung bei der Seilfahrt!



Sonst mißversteht der Anschläger die Signale.

natürlich auch eine Menge Geld kosten. Wirklich helfen kann uns nur eine erhebliche Steigerung unserer Ausfuhr, vor allem von Fertigfabrikaten. Damit sieht es aber noch nicht zum besten aus.

* * *

Die deutsche Reichsbank hat den Diskont-Zinssatz von 7 auf $6\frac{1}{2}$ Prozent, den Lombard-Zinssatz von 8 auf $7\frac{1}{2}$ Prozent herabgesetzt. Auch diese Maßnahme soll dazu dienen, der Wirtschaft billigeres Geld zu verschaffen, das aber auch dann immer noch reichlich teuer ist. Früher waren Zinssätze von 5 und 4 Prozent üblich. Wieviel teurer gegen früher aber Alles geworden ist, spüren wir ja täglich am eigenen Leibe. Die Preissenkungsabsichten der Reichsregierung haben wenigstens, wenn sie auch keinen großen Erfolg gehabt haben, so doch das Gute gezeitigt, daß die Preise nach den amtlichen Ermittlungen wenigstens keine Steigerung erfahren haben, sondern schon seit einer geraumen Zeit stabil geblieben sind.

L u r.

Ein Lob für die deutschen Arbeiter.

Ein Chinese, der als Werkstudent bei den Vorsig-Werken in Berlin gearbeitet hatte, schreibt in der Werkzeitung der Firma, in der „Vorsig-Zeitung“ über seine Eindrücke von unserer Arbeiterschaft Worte, die geeignet sind, jeden Werkstätigen mit Stolz zu erfüllen und das Selbstbewußtsein eines Jeden zu stärken. Immer wieder muß gesagt werden, daß wir keine Veranlassung haben, nach draußen zu schielen, als ob es da besser wäre. Keiner kann an uns heran, so ist es richtig. Wir lassen in Nachstehendem den Ausländer sprechen:

„Was ich hier niederschreibe, kommt nicht nur vom Hörensagen, sondern es ist der lebendige Eindruck, den ich selbst während meiner Tätigkeit als Praktikant bei der Firma Atlas-Werke, Maschinenfabrik Leipzig, und als Werkstudent bei der weltbekannten Firma A. Vorsig, Berlin, bekommen habe. Bei beiden Firmen kam ich in ständige Verührung mit den Arbeitern, von denen ich sagen muß, daß sie die bestgebildeten Arbeiter sind, die ich bisher kennen gelernt habe, und diese Firmen ihre Weltbedeutung auch den Leistungen dieser Leute zuschreiben. Doch Fleiß allein tut's nicht, deutsche Arbeiter besitzen auch noch andere, sehr schöne Eigenschaften und zwar:

Beharrlichkeit. Bei präziser Arbeit gibt es oft Schwierigkeiten, die zu überwinden Geduld und Beharrlichkeit erfordern.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit bewirkt, daß die Leute unter sich stets freundlich zueinander sind. Diese Eintracht hat große Macht und beeinflußt in hohem Maße das gute Gedeihen der Gesamtleistung.

Selbstbeherrschung, worunter ich verstehe, daß man seine Pflicht ohne Hoffnung auf Lohn und ohne Furcht vor Strafe leisten soll. Dieser hohe Grad von Kultur ist wohl noch nirgends erreicht, doch sind deutsche Arbeiter schon so weit, daß sie ihre Arbeiten ohne Aufsicht und Instruktion fertig machen. Dadurch bleibt der ganze Betrieb in Ordnung und verdient solche Leistung unbedingtes Vertrauen.

Wohl hat Deutschland vieles verloren durch den Krieg, aber diese Eigenschaften der Arbeiter sind doch noch geblieben, d. h. soviel, als daß sie unzerstörbar sind, und ich bin der Ueberzeugung, daß damit auch die Grundlage dafür gegeben ist, das Verlorene wieder zurückzugewinnen“.

Schlageters Tat und Tod.

Ein Erinnerungsblatt aus den Ruhrkampfstagen.

Drei Jahre waren am 26. Mai verflossen, seit Albert Leo Schlageter auf dem früheren Golzheimer Exerzierplatz bei Düsseldorf unter französischen Augen fiel. Dem „Mittag“ entnehmen wir die nachfolgende eindringliche und zu Herzen gehende Schilderung vom Leben, Wirken und Sterben dieses nicht nur in Worten, sondern auch in der Tat ferndeutschen Mannes, der das Leben ließ für sein Streben um des Vaterlandes Ehre und Freiheit.

Witten im Frieden waren im Januar 1923 französische Truppen von Düsseldorf aus in das Ruhrgebiet eingedrungen und hatten allenthalben Belagerungszustand mit den bekannten kriegerischen Begleiterscheinungen verhängt. Die Bevölkerung setzte, in Übereinstimmung mit der Reichsregierung, vielmehr auf ihre Weisung, nur passiven Widerstand entgegen. Eine Aktivität im Widerstand auf der Seite Deutschlands wäre bei der durch die allgemeine Entwaffnung herbeigeführten äußeren Machtlosigkeit ein aussichtsloses Beginnen gewesen. Als aber die Ausweisungen sich häuften, hunderte deutscher Männer von den französischen Kriegsgerichten ins Gefängnis geschickt wurden und der Druck der feindlichen Macht täglich härter wurde, war es ganz natürlich, daß ein Gegenruck sich allmählich bemerkbar machte, daß vor allem im unbefestigten Deutschland sich deutsche Vaterlandsliebende, opferwillige Kräfte regten, die den passiven Widerstand, an dem die Reichsregierung streng festhielt, gegenüber dem feindlichen wachsenden Druck unerträglich fanden und die gegen die französische Aktivität eine deutsche Aktion aufzuziehen wollten. Aus diesen Gedanken und Erwägungen erwuchs die Tat Schlageters. Mit Gefinnungsgeoffen kam er aus dem unbefestigten in das besetzte Gebiet, in der Absicht, durch Sprengung von Eisenbahnstrecken den Abtransport von Kohlen und Holz aus dem Ruhrgebiet zu stören, wenn möglich zu verhindern.

Im Gebiete der Gemeinde Calcum, auf der Eisenbahnstrecke Düsseldorf-Duisburg, wurde am 15. März 1923 der Eisenbahnkörper an einer über einen Bach führenden Brücke durch eine Sprengung beschädigt. Die Wirkung der Sprengung war nicht bedeutend; der Schaden war bald wieder ausgebessert. Ungefähr um dieselbe Zeit kam es noch zu kleineren Sprengungen oder zu Versuchen von Sprengungen am Bahnhof Hülge und bei Werden und bei Kettwig. Die Sprengung bei Calcum beantworteten die Franzosen sofort mit scharfen Strafmaßnahmen. Eine Reihe angesehenen Bürger aus dem Bezirk Calcum-Kaiserswerth wurden als Geiseln in Haft gesetzt. Die deutsche Polizeibehörde in Kaiserswerth ließ durch einen Steckbrief nach den Tätern der Sprengung bei Calcum fahnden, womit sie jedenfalls die Absicht verfolgten, den mitten im Frieden nach Kriegsbrauch festgenommenen deutschen Geiseln bald wieder die heißersehnte Freiheit zu verschaffen.



Ein Schlageter-Denkmal.

Das abgebildete Denkmal soll in Elberfeld errichtet werden, wo bekanntlich im Jahre 1923, nach der Ueberführung der Leiche Albert Leo Schlageters aus Düsseldorf die erste gewaltige Trauerfeier auf feindfreiem Boden stattfand, die alle Kreise der rheinischen Bevölkerung in seltener Geschlossenheit vereinte.

Am 7. April fiel Schlageter den französischen Häschern in die Hände. Er wurde in einem Gasthof in Essen unter dem Verdacht der Führung eines falschen Passes verhaftet. In seinem Gepäck fanden sich auch Sprengstoffe und eine Pistole. Noch wußten die französischen Häscher nicht, daß zwischen dem jetzt Verhafteten und den Tätern der Sprengung bei Calcum ein Zusammenhang bestehe. Da fanden sich deutsche Schufte, die durch französisches Geld sich verlocken ließen, Schlageter zu verraten und der französischen Kriminalpolizei über Schlageter und dessen Gefinnungsgeoffen solche Angaben zu machen, daß sich damit ein kriegsgerichtliches Verfahren begründen ließ.

Am 9. Mai, am Tage vor Christi Himmelfahrt, fiel das Urteil des französischen Kriegsgerichts. Nach der französischen Anklage sollte Schlageter im Ruhrgebiet einer Organisation angehört haben, die „Verbrechen gegen Eigentum und Personen vorbereiten oder begehen“ wollte. Weiter sollte Schlageter im Ruhrgebiet Nachrichten gesammelt und Verichte und Schriftstücke an deutsche Spezialdienste übermitteln haben. Der Hauptpunkt der Anklage waren die Zerstörungen an Bahnkörpern durch Sprengstoffe. Das Urteil lautete gegen Schlageter auf Tod. Das gerichtliche Drama in dem bekannten kleinen Saale im Erdgeschoß des neuen Justizgebäudes an der Mühlenstraße hatte nur wenige deutsche Augen- und Ohrenzeugen. Die Befürchtung auf französischer Seite, daß in letzter Stunde Versuche zur Verzeiung Schlageters unternommen werden könnten, führte zu außerordentlich scharfen Sicherheitsmaßnahmen innerhalb und außerhalb des Gerichtssaales. Der weitaus größte Teil des Publikums im Gerichtssaale waren höhere französische Offiziere mit ihren Damen. Ihnen allen, wie auch den Offizieren des Gerichts, zwang Schlageter, der sich über sein Schicksal vollkommen klar war, durch seine Haltung nur Achtung ab. Er gab seine Tat unumwunden zu und schloß seine Vernehmung mit den Worten: „Für das, was ich getan, übernehme ich die volle Verantwortung“. Dem Kriegsgericht erklärte Schlageter noch, daß die Weisungen für die Sprengungen nicht von der deutschen Regierung ergangen seien. Mit keinem Wort, mit keiner Andeutung verteidigte er einen seiner Volksgenossen. Er stand für alles und für alle ein. Auf der anderen Seite währten stundenlang die Aussagen der französischen Polizeibeamten zu ihren Nachforschungen und Feststellungen über die Sprengungen und über die Regsamkeit deutscher Kräfte gegen den französischen Terror. Eines aber enthielten die Aussagen dieser französischen Zeugen nicht, nämlich nicht die Tatsache, daß sie im Grunde ihr Wissen deutschen Verrätern, deutschen Schufsten verdankten. In später Stunde, am Abend vor dem Himmelfahrtstage, verkündete im Gerichtssaale der französische Ankläger unter dem Präsentieren der französischen Wache Schlageter das Urteil des Kriegsgerichts. Mit derselben Ruhe und Gelassenheit, mit der Schlageter vor den französischen Richtern gestanden, nahm er das Todesurteil entgegen.

Unmöglich ist, daß einer fällt — wenn man die Drehscheib' festgestellt.

Der Vogesentod.



aß ich mit dem fürchterlichen Granatsplitter im Leibe noch Gelegenheit haben werde, ändern das Erlebnis von vorgestern Nacht zu erzählen, glaube ich fast nicht, und ich vertraue es deshalb dem Papier an. Meine letzten Dinge sind geordnet, und ich brauche von niemandem mehr Abschied zu nehmen.

Ich ritt in der Nacht zum 1. Oktober von Colmar ab in die Gefechtsstellung in den Bergen. Mein Bataillon war schon voraus. Ich war allein, und die Melodien, die unsere Regimentskapelle zuletzt vor dem Cafe am Kleberdenkmal gespielt, lagen mir noch im Ohr. „Kind ich schlafe so schlecht, und ich träume so schwer“, summt ich vor mich hin, als mein Blick plötzlich hinter Wingenheim auf der Türkheimer Chaussee durch einen Infanteristen gefesselt wurde. Es war von weitem ein ganz gewöhnlicher Soldat, feldmarschmäßig bepackt, das Gewehr auf der Schulter. Und mein Rappe hatte doch tausende von diesen Soldaten gesehen. Aber als ich ihn jetzt einholte, scheute das Tier, daß ich beinahe den Sitz verlor und das Pferd erst langsam wieder in meine Gewalt und auf die Chaussee zurückbekam. Auch da ging es noch zitternd und bebend. Und ich selber fing auch an zu beben, denn der einsame Infanterist marschierte — lautlos, völlig lautlos, als ob er ohne Fleisch und Bein wäre. Ich hörte keinen Ton, als ich meinen Rappen zwang, dicht hinter dem Fußgänger zu gehen. Der Rappe bäumte sich fortgesetzt und ich mußte ihn zunächst wieder in die Hand bekommen und seitwärts auf einen Acker reiten.

Das Pferd wurde sofort ruhiger. Es war heller Mondschein. Der Infanterist ging etwa hundert Meter vor mir her und passierte jetzt einen Kavallerieposten. Der Mann, der mit dem Bajonett auf dem Karabiner jeden Soldaten anzuhalten hatte, stand mitten auf der Straße. Trotzdem ließ er den Infanteristen, der allein auf der Chaussee nach Münster marschierte, ohne Anruf passieren.

Ich ritt hinterher und machte dem Posten, der mir sofort die Ehrenkegung erwies, da er bei dem Mondlicht meine Achselstücke sah, Vorhalt-

tungen, weshalb er den Infanteristen nicht angehalten habe. Er war ganz erstaunt, er habe niemanden gesehen, was ich denn meine? Ich zeigte ihm den Mann, der jetzt deutlich im Mondlicht anderthalbhundert Meter vor uns mit geschultertem Gewehr ging. Der Mann erklärte, er sehe nichts, als den Mondschein auf der Chaussee. Ich schüttelte den Kopf und drückte dem Pferd die Sporen ein, um den Fußgänger einzubolen.

Er ging schnell, aber nicht so schnell, daß ich nicht bald an seiner Seite war. Ich fuhr zurück. Der Mann trug hier hinter der Linie eine Gasmaske, und zwar diese entstellende große Gasmaske, mit der der Mensch wie ein wildes Tier aussieht.

Der Mann kümmerte sich nicht um mich, aber ich mich jetzt umso mehr um ihn. Zu welcher Staffel gehörte er, zu welcher Truppe? Auf dem Helm und den Achselstücken trug er eine große Null als Zahl des Truppenteils.

Mein Rappe stieg wieder, aber mein Interesse war zu groß geworden, als daß ich diesen Mann gehen gelassen hätte. Er hatte mir zu melden, wohin er marschierte, hier im Münsterthal allein in der Richtung auf den Feind und die Stellung der Unrigen. Ich hatte anfangs geglaubt, es wäre ein verspäteter Urlauber, der in der Morgenfrühe sich bei seinem Regiment zurückmelden wollte. Aber solche Leute marschierten nicht lautlos, nicht mit Gasmaske. Der Mann war etwas anderes.

Ich sagte schon, ich war vorgestern Nacht noch gesund und vergnügt, ich hatte noch nicht den Granatsplitter im Leibe, an dem ich hier jetzt liege und sterben werde. Ich hatte noch kurz vorher die Colmarer Melodien vor mich hingehummt. Und es war so mondbell klar. Die Hochvogel lagen deutlich sichtbar über dem Münsterthal wie unter dünnem Schleier. Und es war meine Pflicht als Offizier, den Mann, der sich bei mir nicht meldete, anzuhalten.

Ich faßte meinen russischen Rappen zwischen die Schenkel und ritt quer über die Landstraße an den Soldaten heran, der eilförmig seinen Weg machte, nur lautlos, völlig lautlos. Ich fuhr ihn an, wer er wäre, bei welchem Truppenteil und wohin unterwegs.

Er drehte mir plötzlich seinen Kopf mit der Gesichtsmaske zu. Ich habe oft diese Masken im Gefecht gesehen. Ich habe mich nicht gefürchtet, als bei Ypern die Engländer mit diesen Masken kamen, obwohl Kinder das Gruseln davor bekommen hätten. Jetzt ließ es mir plötzlich eiskalt den Rücken herunter, als der Mann mich ansah. Er sagte nichts. Es ist schwer, mit der Maske zu sprechen. Ich hätte sie ihm abreißen müssen als Vorgesehter, ich hätte eine Meldung erzwingen müssen. Ich habe es nicht getan. Mein Rappe stieg wieder und war nicht zu halten. Ich bin bis Weger im Tal Galopp geritten, so aufgeregt war das Tier und ich auch,

Es waren damals überaus schwere Tage im Rhein- und Ruhrgebiet. In jenem Monat Mai ging der Ruhrkampf seinem Höhepunkt zu. Im Düsseldorfer Gefängnis saßen nicht nur der zum Tode verurteilte Schlageter und seine Gefinnungsgegnern, dort waren in jenen Tagen auch die Opfer der Essener Vorgänge, Krupp von Bohlen und seine Mitverurteilten, untergebracht. Für Schlageter legten sich sofort gewaltige Kräfte ins Zeug, um die Vollstreckung des Todesurteils zu verhindern. Die deutsche Regierung, katholische Kirchenfürsten, das Rote Kreuz u. a. setzten alle Hebel in Bewegung, eine Begnadigung Schlageters zu erzielen. Der Verteidiger legte Revision gegen das Urteil ein. Alles war vergeblich. Denn Schlageter war in jenen Tagen nicht nur ein Verurteilter unter vielen, er war den Franzosen Deutschland selbst. Deutschland sollte durch die Erschießung Schlageters getroffen werden, an Deutschland wollte man für dessen unerschütterliches Festhalten am passiven Widerstand Vergeltung üben. In Frankreich waren die Gemüter durch die beginnende Erkenntnis, daß der Ruhr einbruch dem französischen Volke nicht das bringen würde, was ihm versprochen worden war, so erregt, daß Poincaré schon aus innerpolitischen Gründen zu dem Entschluß kam, nach Düsseldorf den Befehl zur sofortigen Erschießung Schlageters zu geben. In der französischen Kammer gab Poincaré am 25. Mai die Absendung dieses Befehls bekannt. In der folgenden Nacht wurde das Urteil in Düsseldorf vollstreckt.

Ein kurzes, aber sehr inhaltreiches Leben fand seinen Abschluß. In Unterprima saß Albert Schlageter, der Sohn eines Landwirts in Schönnau bei Börrach, als der Weltkrieg ausbrach. Nach einem Notabiturium kam er als Kriegsfreiwilliger bald an die Front und wurde 1917 Offizier. Nach dem Kriege tritt er bei den Kämpfungen mit und zeichnete sich als Artillerieoffizier bei der Erstürmung Rigas aus. Als nach dem Kapp-Zug im Ruhrgebiet Ruhe und Ordnung aus Schwere bedroht waren, schloß er in den Reihen der Landeswehr auch Schlageter nicht, und in Oberschlesien erwies er sich bei der Entscheidung gegen die Polen als erprobter, schneller Truppenführer. Dazwischen widmete er sich auch friedlicher wissenschaftlicher Arbeit und studierte eine Zeitlang in Freiburg Nationalökonomie. Immer wieder aber trieb es ihn, in schwierigen Zeiten sich ganz für das Vaterland einzusetzen. Am 10. Mai, am Tage nach seiner Verurteilung, schrieb er an seine Eltern u. a. folgendes:

„Seit 1914 habe ich aus reiner Liebe und reiner Treue meine ganze Kraft und Arbeit meiner deutschen Heimat geopfert. Wo die Not groß war, zog es mich hin, zu helfen. Das letzte Mal hat mir gestern mein Todesurteil gebracht. Mit Ruhe habe ich es vernommen, ruhig wird mich auch die Kugel treffen. Habe ich doch alles, was ich tat, in der besten Absicht ausgeführt. Nicht Vandalenführer war ich, sondern in stiller Arbeit wollte ich meinem Vaterlande helfen.“

Schlageter wurde am 26. Mai, morgens 2 Uhr, geweckt unter der Mitteilung, daß in zwei Stunden das Todesurteil vollzogen werde. Der Befehl Poincarés vom 25. Mai wurde schnell ausgeführt. Auch erst nach 2 Uhr morgens brachte eine französische Ordonnanz ein Schreiben zu der städtischen Polizeiwache an der Mühlensstraße. Darin wurde die Erschießung Schlageters angekündigt mit der Aufforderung, daß ein Vertreter der Stadt bei der Hinrichtung anwesend sei. Das ließ sich aber bei der Kürze der Zeit nicht mehr machen, und so waren von deutscher Seite bei der Erschießung Schlageters nur Zeugen der Verteidiger Schlageters, Rechtsanwalt Dr. Senfstoß und Gefängnisfarrer Faßbender. Schon dämmerte der Morgen, als Kavallerie den Hinrichtungsplatz, ein sandiges Stück Land auf dem früheren Gölzheimer Exerzierplatz, absperre. Auf einem Lastkraftwagen, auf dem auch der Sarg stand, wurde Schlageter zur Gölzheimer Heide gebracht, nachdem man ihm

eine halbe Stunde zur Ablegung seiner letzten Beichte gelassen hatte. Von den deutschen Zeugen nahm er Abschied mit Händedruck und den Worten: „Auf Wiedersehen!“ Dann kamen qualvolle Minuten. Schlageter mußte niederknien und sich die Hände rückwärts an einen Pfahl binden lassen. Mit dem Rufe: „Es lebe Deutschland!“ erwartete Schlageter die tödliche Salve. Bald hatte er ausgetitten. Die Leiche wurde sofort auf einem Kraftwagen nach dem nahen Nordfriedhof gefahren und dort von ein paar Schupo-Leuten, die von den Franzosen bestellt worden waren, in Empfang genommen. Auf französische Weisung wurde der Sarg sofort in einem Reihengrabe beigesetzt. Täglich wuchs die Zahl der Besucher dieses Grabes. Es war deshalb erklärlich, daß die Franzosen bald die Erlaubnis zur Ausgrabung und Entfernung der Leiche Schlageters gaben. Sie wurde in seine Heimat gebracht, von vielen erhebenden Kundgebungen auf dem Wege von der Düsseldorf bis in den Schwarzwald geleitet.

Nicht stumm hatte das besetzte und das unbesetzte Deutschland das Drama in Düsseldorf an sich vorüberziehen lassen. Aus den amtlichen Einsprüchen sei nur der Protest des stellvertretenden Düsseldorfer Regierungspräsidenten, des Oberbürgermeisters Lutterbeck, erwähnt. Lutterbeck erhob nachdrücklich Protest gegen die rechtswidrige Erschießung Schlageters und erklärte den Franzosen, es gäbe kein Recht der Welt, das einer fremden Macht gestatte, mitten im Frieden über Leben und Tod eines Angehörigen einer anderen Nation im Hoheitsgebiet dieser anderen Nation zu entscheiden.

Jetzt ruht Albert Schlageter in seiner Heimat für immer aus von all den Kämpfen für sein Vaterland. Der deutschen Jugend wird er allezeit ein leuchtendes Vorbild für selbstlosen, immerwährenden Dienst für Heimat und Reich

Schütze deine Mitarbeiter!

Die Sicherheit deiner Mitarbeiter muß dir
ebensoviel wert sein, wie deine eigene!

bleiben. Das deutsche Volk wird im Monat Mai des Jahres Albert Schlageter immer dankbar gedenken, und die ehrende Dankbarkeit wird noch ausdrucksvoller werden, wenn dunkle undeutsche Kräfte es wagen, das Andenken an Albert Schlageter zu besudeln, wie es vor kurzem durch die Schändung des Grabdenkmals Schlageters in seiner Heimat geschehen. Der Reichskanzler Dr. Luther hat in dem ob dieser Schandtat an den Vater Schlageters gerichteten Telegramm den Gefühlen der übergroßen Mehrheit des deutschen Volkes Ausdruck verliehen, als er von Albert Schlageter als dem Manne sprach, der als ein Opfer seiner heißen Vaterlandsliebe den Tod erlitt, und der sein Leben für das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes einsetzte. Die deutsche Geschichte des Ruhrkampfes wird nicht nur den Namen Albert Schlageter in Ehren und mit Dank nennen, sondern auch in Ueberschrift und Schluß das Wort tragen, das Albert Schlageter am Hinrichtungsplatz, als er die feindlichen Kugeln erwartete, ausgestoßen hat:

Es lebe Deutschland!

Riemen legt man schon sehr lange — stets nur auf mit einer Stange.

denn ich sah zum zweiten Male, als ich hinter mich blickte, daß der Infanterist an einem Posten vorbeiging, an einem Posten, der aufmerksam auf die Stelle blickte, wo er war.

Ich bin die ganze Nacht geritten bis in die Kampfstellungen — so weit, wie man überhaupt reiten darf. Ich hatte das Gefühl, daß, wenn ich mein Pferd verliere, der rätselhafte Fußgänger mich sofort einholen würde...

Gestern morgen war dann der große Angriff der Alpenjäger. Wir gingen aus den Gräben heraus, als wir den Feind zurückgeworfen hatten. Unsere Leute trugen noch fast alle die Feldmütze. An dem feindlichen Graben kam das Geschütz durch das Artilleriefeuer der Franzosen zum Stehen.

Plötzlich sah ich einen Mann mit Helm und Gasmaske. Er schien sich an dem Kampf nicht zu beteiligen, aber er verfolgte ihn mit Aufmerksamkeit. Und als ich genauer hinsah, merkte ich, er gehörte zu meinem Regiment. Regungslos stand er und verfolgte die vernichtende Wirkung der großen Minenwerfer. Es stand wie ein großes Grinsen auf der Gasmaske. Ich wußte auf einmal, wer der Mann war. Ich werde den heutigen Tag nicht überleben... L. Engelbert Schücking.

Erlesenes.

Das Deutschland, welches wir lieben und zu sehen begehren, hat nie existiert und wird vielleicht nie existieren. Das Ideal ist eben etwas, das zugleich ist und nicht ist. Es ist die im tiefsten Herzen der Menschen leuchtende Sonne, um welche unsere Gedanken und Kräfte schwingen, eine Sonne, deren Schein fahl und bleich wird, wenn sie aus den Tiefen der Seelen an das Tageslicht emporsteigt. Die Blumen und Bäume freuen sich an Hyperions Strahlen, die Menschen gedeihen nur an der geheimnisvollen Wärme eines nie geschehenen Sternes.

Die deutsche Nationalität ist wie jede andere Nationalität eine Kraft, welche nicht gewogen, geschaut, geleitet, beschrieben werden kann, welche da ist, wenn sie wirkt, welche überall da ist, wo in Deutschland etwas wächst und gedeiht. Je mehr einzelne Deutsche das ihnen durch Geburt und Anlage schlummernde Gottesbild herauszuarbeiten bemüht sind, desto klarer wird unser Wesen werden. Deutschland würde gegründet werden, wenn wir gegen die jetzt gültigen Laster einer ersichtlich undeutlich beeinflussten Zeit uns vernehmend verhielten, indem wir zur Abwehr und Bekämpfung dieser Laster einen offenen Bund schlossen, indem jedes einzelne Glied dieses Bundes den treuerzöglichen daß gegen seine eigenen Fehler und eine bescheidene, schone, aber warme Liebe für alles begte, was ihm echt deutsch zu sein schien. Eine Aufgabe von Jahrhunderten!

Waul de Lagarde.

Zwei Gedichte.

Aus den Erinnerungsblättern eines Ruhrgefangenen.

Du bist gekommen.

Zum ersten Mal, seit ich im Buchhaus bin
Griff bitt're Trauer mir in Herz und Sinn:
Du bist gekommen, hast nach mir gefragt,
Mir aber hat man nichts davon gesagt.
Wie eine Bitte, diese lange Fahrt,
Nachdem den Stolz, Du, Liebe, aufgebahrt,
Wie ein Bitte, dieser Gang hierher,
Und dieser Bitte gab man kein Gehör.
Run dent' ich, wie die Kinder fragen stehn,
Und wie Du sagst: „Ich hab' ihn nicht gesehn!“

Wege.

Ob die Sonne scheint, ob flascht der Regen,
Immer bin ich auf den gleichen Wegen,
Immer gehe ich im gleichen Tritt
Von der Tür zum Fenster sieben Schritte
Und zurück vom Fenster zu der Tür,
Messend tausendmal mein Schandquartier.
Ob die Sonne scheint, ob flascht der Regen,
Immer dent' ich eins auf allen Wegen:
Was muß Deutschland, was muß ich erstreben,
Daß die Kinder Meines nicht erleben!
Eins ist, das den Weg nach oben weist:
Pflicht zu tun, und wissen, was das heißt!
Eigner Schwäche Kampf mit allen Mitteln,
Eigne Fehler, fremde nicht bekräfteln,
Wieder heilig das Gewissen nennen!
Wieder vor sich selbst bestehen können!
Ist die Nacht zerschlagen und das Große hin,
Wächst im Kleinen wieder Kraft und Sinn.
Dann blüht Segen nach dem Unglücksregen,
Wiederum an unsern dunklen Wegen.



Aus der Geschichte des Eisen- und Stahlwerks Hoesch

XII.

(Fortsetzung aus Nr. 10 dieses Jahrgangs.)



In die Jahre 1905 bis 1907 fiel neben dem Ausbau der Martinanlage auch die Erweiterung der Walzwerksanlagen. Insbesondere wurde die Herstellung von Eisenbahnoberbaumaterial, besonders von Schwellen und Lachsen, weiter ausgebaut, um darin leistungsfähiger zu werden und zugleich die Selbstkosten zu verringern.

Im Frühjahr 1906 wurde ein 5. Hochofen erbaut und im Frühjahr 1907 angeblasen. Bis dahin hatte jeder Hochofen sein eigenes Gießfeld; nach Fertigstellung des 5. Ofens legte man für sämtliche Ofen ein gemeinsames Gießfeld an.

In dieser Zeit verfügten die Koksereien der Gesellschaft, die zum Teil im Hüttenwerk selbst, zum Teil auf Kaiserstuhl I und Kaiserstuhl II angelegt waren, über rund 400 Koksöfen und die Koksgewinning betrug rund 350 000 Tonnen. Sie mußte natürlich nach Inbetriebnahme des 5. Hochofens gesteigert werden. Es mag übrigens nicht unerwähnt bleiben, daß die auf der Zeche Kaiserstuhl I von der Firma Brund errichteten 80 Ofen samt der Nebengewinnung seit 1893 laut Vertrag von dieser Firma gemeinsam mit der Gewerkschaft Vereinigte Westphalia betrieben wurden und daß dieses Verhältnis auch nach Erwerb der Bergwerks-Gesellschaft durch das Eisen- und Stahlwerk Hoesch bis zum Jahre 1921 bestehen geblieben ist. Erst von da an war Hoesch der alleinige Eigentümer dieser Ofen und der gewonnenen Nebenzeugnisse.

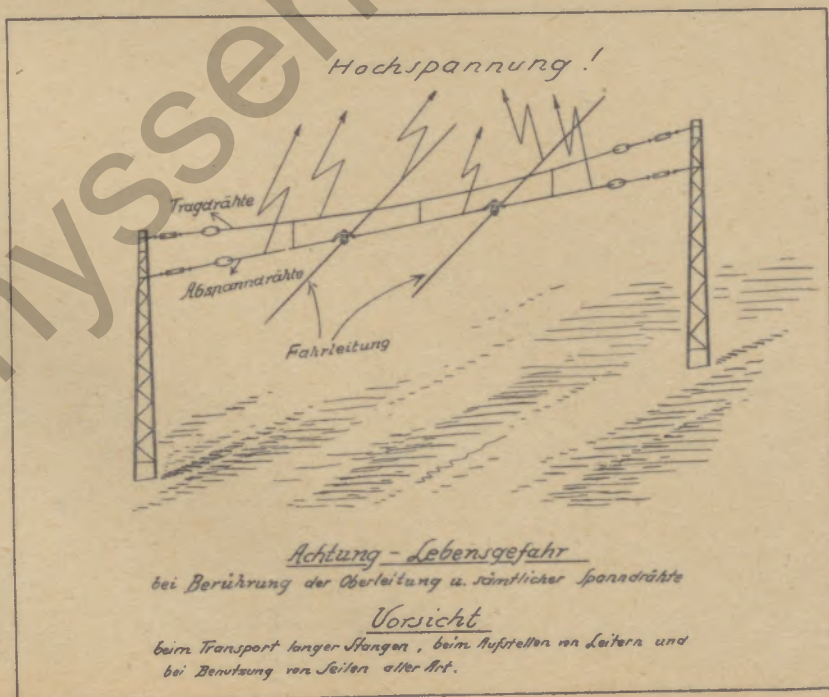
Das Stahlwerk Hoesch hatte bisher einen erheblichen Teil seiner Erzeugnisse an Träger, Stabeisen, Blechen usw. durch die Handelsunternehmungen fremder Werte abgesetzt, die bei etwa eintretendem Auftragsmangel naturgemäß zunächst ihre eigenen Erzeugnisse zu verkaufen suchten. Um dieser Abhängigkeit zu entgehen, wurde im Jahre 1907 die Dortmunder Eisenhandlung als Gesellschaft mit beschränkter Haftung mit einem Stammkapital von 100 000 Mark gegründet und im Laufe der kommenden Jahre durch Zweigniederlassungen in Hannover, Kassel, Magdeburg und später in Köln und Hamburg erweitert.

Die große Bedeutung der phosphorhaltigen Minette für die Roheisen-Erzeugung führte neben der schon erwähnten Beteiligung an der Gewerkschaft Reichsland in Lothringen zu einer weiteren Beteiligung an der Bergbaugesellschaft Jarny bei Longwy in Frankreich. Zu diesem Zweck wurde Mitte 1906 von Hoesch, dem Hoerder Bergwerks- und Hüttenverein, dem Hoesch Eisen- und Stahlwerk und der Hütten-Gesellschaft d'Quart in Longwy mit je einem Viertel Anteil eine Aktiengesellschaft in Frankreich mit einem Kapital von 6 Millionen Franken gegründet. Das Kapital wurde 1908 auf 8,5 Millionen Franken erhöht. Die regelrechte Förderung begann erst im März 1909. Der Bezug der Erze aus Jarny wurde dadurch erleichtert, daß der Minettetarif seit dieser Zeit auf die französischen Erze ausgedehnt wurde.

Zur Sicherung seines Kalkstein- und Dolomitbezuges erwarb das Werk im Jahre 1909 unter hälftiger Beteiligung des Hoerder Bergwerks- und Hüttenvereins das Kalksteinvorkommen Klusenstein im Hönnetal und das zwischen Hagen und Hohenlimburg gelegene Dolomitvorkommen Donnerthüle.

Achtung! Unfallverhütung. Achtung!

Durch die Elektrifizierung unserer Hüttenanlage ist die Unfallgefahr durch elektrischen Strom erhöht. Die Arbeiten in der Nähe der Fahrleitungen für elektrische Lokomotiven müssen daher unter größter Vorsicht ausgeführt werden. Es stehen nicht nur die Fahrleitungen, son-



dern auch die Abspann- und Tragdrähte unter Spannung, und zwar unter Hochspannung gegen Erde.

Der Maschinist Heinrich Schröder von der Maschinen-Abteilung hat am 13. September 1925 durch freiwilliges Eingreifen dazu beigetragen, einen Gasvergifteten zu retten.



Der Schlosser Heinrich Lipple vom Hochofen hat sich am 14. Februar 1926 durch schnelles und tatkräftiges Eingreifen bei der Rettung mehrerer Gasvergifteter besonders verdient gemacht.



Der Zuschläger Wilh. Padur von der Reparaturschmiede (Mechanische Werkstatt) hat durch sein schnelles Handeln am 25. Februar 1926 einen vielleicht schweren Unfall verhindert. Padur beobachtete, wie sich am Vorgelege eines Federhammers durch Lockerung des Ketles die Losscheibe löste. Vor dem Hammer war ein Werkangehöriger ahnungslos beschäftigt. Die Gefahr erkennend, riß Padur diesen Mann plötzlich fort und brachte gleichzeitig durch Ausschalten des Stromes den Hammer zum Stehen.

Den oben Genannten wurde für ihre wirksame Unterstützung zur Verhütung von Unfällen eine Anerkennung ausgesprochen und eine Belohnung überreicht.

Die Unfälle müssen weniger werden, wenn jeder dem Beispiel der Genannten folgt, auf die Gefahren zu achten und immer daran denkt: „Gesundheit ist der größte Reichtum“.

Welche Bedeutung hat der „Freie Fall“ in der Unfallverhütung im Bergbau?



Die Gesetze vom freien Fall wurden schon 1784 durch Versuche festgelegt. Wie die Gesetze zustande kamen, soll hier nicht weiter erläutert werden, sondern wir wollen nur ihre Bedeutung in Bezug auf die Unfallverhütung feststellen und die Lehren daraus folgern. Stellen wir uns einmal einen flachen Schieferstein vor, den wir frei fallen lassen. Wir können dann an diesem Körper berechnen: 1. die Fallhöhe, 2. die Fallzeit, 3. die Fallgeschwindigkeit.

Fallhöhe in Metern	Fallzeit in Sekunden	Fallgeschwindigkeit in Metern/Sekunden
1	0,45	4,5
2	0,63	6,3
3	0,77	7,7
4	0,89	8,9
5	1,00	10,0

Auf dem Wege des Fallens erhöht sich die Geschwindigkeit des fallenden Körpers durch die sogenannte „Schwerkraft“, d. h. die Anziehungskraft der Erde. Die Geschwindigkeitszunahme beträgt in jeder Sekunde rund 10 Meter. Also hat ein fallender Körper am Ende der ersten Sekunde eine Geschwindigkeit von 10 Meter-Sekunden, am Ende der zweiten Sekunde eine solche von 20 Meter-Sekunden u. s. f. Hieraus sieht man, daß ein fallender Körper nach Ablauf der ersten Sekunde einen Weg von 5 Meter zurückgelegt hat, nach Ablauf der zweiten Sekunde einen solchen von 20 Meter, nach Ablauf von drei Sekunden Fallzeit beträgt die Fallhöhe schon 45 Meter u. s. f. Diese Fallkraft hört im Moment des Aufschlagens des fallenden Körpers auf und setzt sich um in die Energie, die man gemeinhin mit Schlagkraft bezeichnet. Der Physiker nennt diese durch das Aufschlagen freierwerdende Energie Bewegungsenergie oder kinetische Wucht. Diese kinetische Wucht läßt sich genau berechnen, und

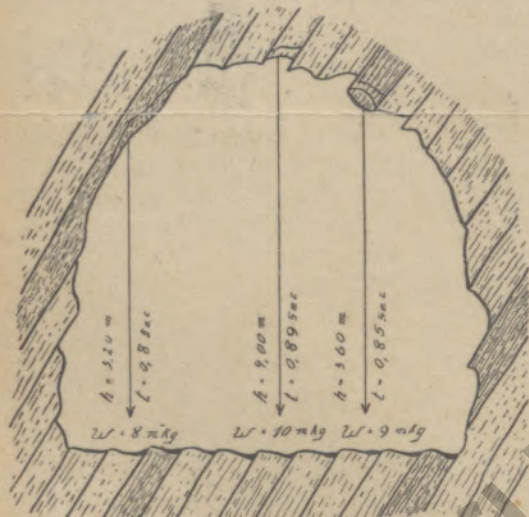
das Ergebnis zeigt uns, wie sehr gerade der Bergmann diese Wucht richtig einschätzen und ihre Gefährlichkeit beachten muß.

bleiben wir bei der Berechnung bei dem zu Anfang erwähnten flachen Schieferstein, der eine Größe von $25 \times 12,5 \times 3$ Zentimeter und ein Gewicht von 2,5 Kilogramm haben soll. Legen wir diese Zahlen unserer Berechnung zu Grunde, so bekommen wir folgende Tafel, die uns die kinetische Wucht bei den verschiedenen Fallhöhen angibt.

Fallhöhe in Metern	Wucht in mkg
1	2,5
2	5,0
3	7,5
4	10,0
5	12,5
6	15,0
7	17,5
8	20,0
9	22,5
10	25,0

Die kinetische Wucht ist ein Arbeitsvermögen. Der Mensch sucht diese Kraft in seinen Dienst zu stellen, sie technisch zu verwerten. Deutlich tritt uns dieses vor Augen bei der Betrachtung des Freifallgewichtes auf größeren Schrottlagerplätzen. Hierzu dient eine schwere Eisentugel, die mittels elektromagnetischer Kraft festgehalten wird. Nachdem die Kugel genügend hochgezogen ist, wird der elektrische Strom ausgeschaltet, die Kugel fällt zur Erde nieder. Im Moment des Aufschlagens kann man die Wucht, das Arbeitsvermögen frei fallender Körper mit den Augen wahrnehmen. Große Gußeisentelle, vor wenigen Sekunden für die Verladung noch zu wußt, sind zerkleinert, sie können dem Hüttenwerk zugeführt werden.

Leider hat das mit dem freien Fall verbundene Arbeitsvermögen für die Menschen, sowie wohl alle Dinge auf Erden, auch eine Schattenseite. Sehr oft liest, hört und sieht man von Verletzungen leichterer und schwerer Art, nicht selten sogar den Tod herbeiführend, hervorgerufen durch „fallende Körper“. In erster Linie ist es wohl der Bergmann, der bei der Ausübung seiner Tätigkeit dieser Gefahr ausgesetzt ist. Von allen Unglücksfällen im Bergbau ist nämlich die Zahl derer, die durch Stein- und Kohlenfall hervorgerufen sind, prozentual am größten. Man sollte eigentlich annehmen, daß die Zahl der Opfer bei Explosionsunglücken am größten sei, weil hier eben eine größere Zahl der Belegschaftsmitglieder auf einmal vom Unglück getroffen wird. Dieses trifft aber nicht zu. Unglücksfälle durch Stein- und Kohlenfall kommen nämlich auf jeder Schachanlage fast täglich, fortlaufend vor, wogegen Explosionen nur auf einzelnen Becken und nur sehr vereinzelt vorkommen.



Zur Veranschaulichung obiger Zahlen diene die beistehende Zeichnung eines Ansatzpunktes für einen Ausbruch. Aus der Firse fallen aus verschiedener Höhe Schiefersteine der bekannten Größe in den angegebenen Pfeilrichtungen. Es sind Höhen angegeben, die wirklich sind und vorkommen.

h = Fallhöhe in Metern
t = Fallzeit in Sekund.
W = Wucht in mkg.

Die Skizze zeigt besonders, wie kurz die Fallzeit für frei fallende Körper ist. In Bruchteilen einer Sekunde ist ein längerer Weg zurückgelegt und die Wucht des Aufschlagens ist groß. Wir haben nur ein verhältnismäßig leichtes Stück Schiefer fallen lassen und gesehen, welche große Wucht schon dahinter steckt. Ist das fallende Gestein schwerer, ist natürlich auch die kinetische Wucht größer. Doch auch bei ganz leichten Körpern wird die Fallkraft gefährlich, wenn sie aus größerer Höhe fallen. Fleisch und Knochen des menschlichen Körpers können solchen Schlägen nicht standhalten, sie müssen Verletzungen erleiden. Deshalb gilt es insbesondere für den Bergmann, alle Vorsichtsmaßregeln, die er in den Jahren seiner praktischen Tätigkeit kennen gelernt hat, z. B. vorsichtiges Vortreiben, gutes und sicheres Ausbauen, besonders der Firse, und dichtes Verziehen bei brüchigem Gestein und Abklopfen der Firse (Achtung! Sargbedeck!), möglichst anzuwenden, zum Schutze für sein eigenes Ich und zum Wohle seiner Familie.

Drinnen und draußen.

Klumpen Fleisch!

Er hatte wieder seinen bösen Tag. Nichts klappte. Alles war und wurde verkehrt gemacht. Ein Glucken und Gekwitteln vor der Kohle, daß man bald zu viel kriegte. Der Lehrhauer leuchtete so leise, daß kein Schindling es auch gehört hätte, „Dat fine Sohle laden!“ Ein Donnerwetter brach los. Sein war nun richtig in Fahrt. Er sprach nur Hochdeutsch; denn sein hatte in Berlin beim Garde du corps gedient und dort auch das wunderbare Hochdeutsch gelernt mit seiner plattdeutschen Schmutte. Alle Augenblicke glaubte ich, daß der Lehrhauer einen gelangt kriegte mit der linken oder rechten Pannschuppe.

Es hatte doch nicht eingeschlagen, und im Taft ging das Löffeln weiter. Ich hatte im linken Stoß Platz für den Stempel, als am rechten Stoß sein von neuem anfing. Die rechte Eschsole hatte er hinten herausgeschlagen und vorne sitzen gelassen. „Dat Holt kommt drin und wenn alles

de Düvel hält! Was dat Loet rein.“ — Sein ging zur Riste und machte die Sprengmunition fertig. Den Lehrhauer schickte ich nach Besatz, und ich machte das Bohrlöch sauber.

Alles wurde nun in Eile fertig gemacht. Sein koppelte den Schuß an und ging bis zur ersten Schutzhöhle. „Junge, de Maschine hierenn, rief sein. „Willst Du da abdrücken, sein,“ frage ich. „Quatsch nich“, war die kurze Antwort. — — — Brennt! — — — Bumms — — — „Mine Wade, mine Wade,“ schreit sein wie ein Besessener und springt auf einem Bein im Querschlag herum. „Zeig her“, schrei ich, „was hast Du mitgetriegt?“

Er stand jetzt an einen Steinwagen gelehnt und befühlte seine Wade. „Da, 'n ganzen Klumpen Fleisch“, brüllte er auf und drückte mir eine breite Masse in die Hand. Sein brüllte und tobte weiter. Ich besah's mir an der Lampe, da schrie der Lehrhauer auch schon vor Lachen auf! „Sein, Du heß die daut schoten, Du blüß all wir Löhmi, wie könnt die as Besatz brufen.“ Er hielt sich die Seite vor Lachen. Jetzt kam sein es auch bejehen. „Dunnersiel, he es ut Loet rutgefeht, son Düvel. Lot je siel van nomidag dat Holt rinpotten, el bew genaue.“ Sein setzte sich auf die Riste.

Ich sah mit dem Lehrhauer nun nach, wie sein an den Deutzettel gekommen war. Richtig — der Schuß war zum Loch heraus. Die Schutzhöhle war in Kniehöhe nicht dicht, sein hatte mit dem Rücken zur Kohle abgedrückt, und der Besatz war durch das Loch in der Bühne dem sein in die Kniekehle geflogen.

Am andern Morgen in der Waschkauze gings los; denn der Lehrhauer hatte es überall erzählt.

Seit der Zeit hatte sein den Spitznamen — „Klumpen Fleisch“.

Das deutsche Straßennetz. Im Jahre 1925 wurden in Deutschland folgende Betonstraßen hergestellt: München—Forstenrieder Park (5500 Quadratmeter), München—Tegernsee (9100 Quadratmeter), Schenlohe/Oberbahren (2160 Quadratmeter), Braunschweig (1980 Quadratmeter), Meßbaben (1000 Quadratmeter), Groß-Salze b. Magdeburg (1000 Quadratmeter), Gelsenkirchen (450 Quadratmeter), Berlin (425 Quadratmeter), Düsseldorf (1200 Quadratmeter), Köln (9000 Quadratmeter), Birna (12 500 Quadratmeter), München—Tegernsee (3500 Quadratmeter), Dresden (1200 Quadratmeter), Weizig i. Sa. (3000 Quadratmeter), Merseburg—Leipzig (500 Quadratmeter): also insgesamt rund 45 000 Quadratmeter neue Betonstraßen.

Aus dem Reich der Frau.

Wie lassen sich Straßenunfälle verhüten?

Aus dem Verkehrsbüchlein für Alle, von Oberingenieur A. R. Tramm.



Für jeden Großstädter wird diese Frage von immer größerer Bedeutung mit der Steigerung des Kraftwagenverkehrs. Jeder ist im Zeitalter des Verkehrs auf die Verkehrsmittel angewiesen. Alle Fortschritte beruhen auf dem Verkehr. Der Großstädter muß lernen, sich mit seinen Wohnheiten dem Schnellverkehr anzupassen! Die Verkehrsmittel und Fahrzeuge sind sicher, denn kaum ein Zehntel von Unfällen entstehen durch Verlegen der Bremsen u. a. Fahrzeugfehler. Auch die Fahrzeugführer sind für kaum ein Zehntel der Unfälle verantwortlich. Es wird durch weitere Verbesserung der Bremsen und Fahrzeug-einrichtungen, der Führerprüfung und Auswahl, der Verkehrsregelung u. a. Dinge noch möglich sein, die Unfälle um ein Zehntel zu verringern.

Diese Maßnahmen werden jedoch acht Zehntel, also die Hauptzahl der Unfälle, so gut wie nicht berühren, weil hier das sorglose und falsche Verhalten des Verunglückten die Hauptursache ist. Jeder muß lernen, sich mit den Regeln der Sicherheit im Straßenverkehr vertraut zu machen und diese Grundsätze sich zur Gewohnheit zu machen!

Wenn jeder sich die Grundregeln des unsichereren Verhaltens zu eigen machen würde, dann würden sich jährlich 30 000 Unfälle weniger ereignen.

Es wird also darauf ankommen, daß jeder sich zunächst unsere Grundsätze beachtet und befolgt. Die Sicherheit der Angehörigen verlangt es, daß auch sie gelegentlich auf die Gefahren aufmerksam gemacht werden.

Bei jeder sich bietenden Gelegenheit sollte der Erwachsene unbeaufsichtigte oder unvorsichtige Kinder zurückhalten von ihrem Tun, sie ermahnen und belehren. Kinder sind unwissend, sorglos oder vergeßlich und wollen immer wieder an das Gute erinnert werden.

Die Verkehrssicherheit ist so wichtig für jedermann, daß sie zu einer öffentlichen Angelegenheit gemacht werden muß. Das Gebiet ist interessant genug, um als Vortrag bei geeigneten Gelegenheiten im Betrieb, Verein, usw. behandelt werden zu können.

Aber Anfang muß hiermit gemacht werden, darauf kommt es an! Jedes fortgeschrittene geleitete Unternehmen besitzt eine Stelle, die ihm Wert über die Unfallsicherheit wacht. Hier liegt mit einer Aufgabe dieser Stelle, um den Weg zur Arbeitsstätte sicher zu machen.

Alle diese wertvollen Beobachtungen sollten der Presse zugänglich gemacht werden, damit diese in der Lage ist, ständig ihre Leser mit Anregungen zu versehen.

Aber auch alle Wohlfahrts- und Jugendpflegestellen und Versicherungs-gesellschaften müssen die Verkehrssicherheit mit zu ihrer Aufgabe rechnen und unterstützen. Sie sollten die unsichereren Gewohnheiten pflegen. Weiter kommen die Verkehrsunternehmen, Behörden, Führerverbände und überhaupt alle am sicheren Verkehr interessierten Stellen für unsere Arbeit in Betracht.

Unsere Forderungen mögen vielen als zu weitgehend erscheinen. Wer jedoch die gleichen Bestrebungen in Amerika und England kennt, wird zugeben, daß sie notwendig sind und nur so am schnellsten zum Erfolg führen.

Durch Auffklärung über unsicherere Gewohnheiten im Straßenverkehr sind in Amerika und England die Unfälle in kurzer Zeit um die Hälfte verringert worden!

So betreiben z. B. in Amerika die Schulen schon seit Jahren einen planmäßigen Sicherheitsunterricht. Fünf Minuten vor Schluß erhalten die Kinder von den Lehrern kurze praktische Hinweise, wie sie sich für diesen Tag auf dem Heimwege zu verhalten haben. Dieser Unterricht wird noch dadurch unterstützt, daß in manchen Städten bei Schluß der Fabriksirenen und Kirchenglocken ihre Warnungsrufe ertönen lassen, um auch die Führer auf die Kinder und die erhöhte Sicherheit aufmerksam zu machen.

Praktische Winke und Anisse für die Hausfrau.

Polierte Möbel reibt man ab und zu mit einem mit Öl getränkten weichen Tuch ab; man erhöht dadurch nicht nur ihren Glanz, sondern das Öl nimmt auch alle häßlichen Schmutzflecke weg.

Um Fettflecke aus Parfett zu entfernen, befeuchtet man weißes Löschpapier mit Benzin und reibt damit die Fettflecke so lange, bis sie verschwunden sind. Selbstverständlich muß das Löschpapier dazu öfter erneuert werden. Vereinzelte Schmutzflecke reibt man mit einem in warmes Wasser getauchten Schwamm heraus und kühlt die Stellen tüchtig nach. Einwachsen darf erst nach vollständigem Uebertröcknen erfolgen.

Gelb gewordene Wäsche wird blendend weiß, wenn man sie in einer Wasserstofflösung kocht; man rechnet auf je zwei Liter Wasser 25 Gramm Wasserstoff. Das Gewebe wird durch den Wasserstoff nicht angegriffen.

Stärke klebt beim Plätten oft am Bügeleisen fest; man vermeidet dies, wenn man die Stärke anstatt mit gewöhnlichem Wasser mit Seifenwasser anrührt.

Deckel von zerbrochenen Weckgläsern lassen sich sehr gut als Blumenuntersätze verwenden.

Aus Hütte und Schacht.

Jubilare der Hütte.

Ihr 25 jähriges Dienstjubiläum feierten:

Heinrich Neuß, Schichtmeister in der Dreherei I, am 3. 6. 26.

Julius Redder, Apparatewärter am Hochofen, am 10. 6. 26.

Den Jubilaren ein herzliches Glück auf!

Familiennachrichten der Hütte.

Geburten.

Ein Sohn:

Otto Nieder, Phosphatmühle, 23. Mai, Manfred. — Adam Schenten, Stahlwerk, 26. Mai, Theodor. — Wladislaus Dittowski, Wechwalzwerk, 27. Mai, Erich. — Johann Steinacher, Steinfabrik, 30. Mai, Benno. — Paul Glischewski, Masch.-Abtlg., 30. Mai, Bernhard. — Ernst Schub, Electr. Abtlg., 30. Mai, Helmut. — Erich Winter, Steinfabrik, 31. Mai, Erich. — Georg Graf, Dreherei I, 2. Juni, Bernhard.

Eine Tochter:

Kurt Sprungel, Stahlwerk, 25. Mai, Hildegard. — Wladislaus Schalsowski, Walzwerk IV, 26. Mai, Helene. — Stefan Kojinski, Martinwerk, 28. Mai, Selga. — Peter Kisch, Hochofen, 30. Mai, Marga. — Karl Ross, Kessel-Abtlg., 1. Juni, Margot. — Josef Meher, Drahtverfeinerung, 3. Juni, Gertrud. — Franz Nau, Lokomotiv-Abtlg., 4. Juni, Ingeborg.

Sterbefälle.

August Chybulka, Abjstage I, 22. Mai. — Franz Borowski, Walzwerk III, 1. Juni. — Rind Rudolf von Wlad. Krzyzanowski, Hochofen, 25. Mai.

Familiennachrichten der Schachtanlage Kaiserstuhl VII.

Geburten.

Ein Sohn:

30. April: Wilhelm Hofmann & II. — 19. Mai: Josef Gzartoński & II. — 23. Mai: Hugo Schimmelpfennig & II. — 27. Mai: Kasimir Pawlak & I.

Eine Tochter:

22. Mai: Franz Rominski & II. — 23. Mai: Franz Gnibba & II. — 25. Mai: Leo Kaluczub & II. — 29. Mai: Albert Reghardt & I. — 30. Mai: Wilhelm Martin & I. — 4. Juni: Otto Warmbier & II.

Fundmeldungen.

Gefunden wurde: am 29. 5. 26 1 Schlüssel, am 31. 5. 26 Geld, 1 Mütze (Im Speisesaal Eingang 3 liegen geblieben). Abgehoben auf dem Büro Simon.

Mitteilungen der Betriebskrankenkasse.

Aus dem Jahresbericht 1925.

In der Ausschuß-Sitzung am 20. Mai 1926 wurde ein ausführlicher Jahresbericht erstattet. Wir stellen in Folgendem das Wichtigste aus diesem Geschäftsbericht mit:

1. Die Leistungen der Kasse (vergl. hierzu die ausführliche Darstellung in Nr. 1 der Wertszeitung d. Jahrg.).

2. Ärztliche Behandlung. Die ärztliche Behandlung erfolgt durch die bei der Kasse zugelassenen Ärzte. Fachärzte sind frei, soweit sie bei der Kasse zugelassen sind, sonst ist eine Ueberweisung durch den praktischen Arzt erforderlich. Zugelassen sind 3. 31. 10 praktische Ärzte in Dortmund, 9 praktische Ärzte in den ländlichen Bezirken, 2 Augenärzte, 2 Ohren-, Nasen- und Hals-Ärzte, 1 Kinderarzt und 2 Zahnärzte. Für Frauen- und Hautleiden besteht freie Wahl ohne Ueberweisung.

Die Wertsprechstunden werden täglich nachmittags um 5 Uhr und Sonnabends um 12 Uhr mittags durch Kassenärzte, die sich alle Monate abwechseln, abgehalten.

Die Lieferung von Arzneien erfolgt durch die hiesigen Apotheken. Die Kasse hat eine Selbstabgabe für Verbandsstoffe, Krankenpflege- und Handverkaufsmittel eingerichtet.

3. Verbandstationen. Es sind 3 Verbandstationen eingerichtet. Die Station 1 ist im Verwaltungsgebäude der Krankenkasse; sie ist Tag und Nacht geöffnet. Den Dienst versehen hier 3 Heilgehilfen. In dieser Station werden außerdem verabsolgt: Höhen- und Langwellenbestrahlungen und Radiolurbehandlung, elektrische Lichtbäder, Solbäder, Nadelnadelbäder und Schwefelbäder. Außerdem findet hier Behandlung mit elektrischem Strom und Massage statt. Der Höhen- und Vadebetrieb wird versehen von einem Heilgehilfen für männliche Personen und einer Krankenschwester für weibliche Personen und Kinder. Der Höhen- und Vadebetrieb ist geöffnet von 7 Uhr vormittags bis 4.30 Uhr nachmittags.

Die Station 2 befindet sich bei den Hochofen. Der Dienst wird hier von 2 Heilgehilfen versehen. Die Station 3 befindet sich bei der Drahtverfeinerung. Dort erfolgt die Anlegung von Notverbänden durch die angestellten Pförtner, die zugleich als Heilgehilfen ausgebildet sind.

4. Mitglieder-Verband. Der Kasse haben im Monatsdurchschnitt des Jahres 1925 8456 Mitglieder angehört. Davon waren 8154 versicherungspflichtig und 302 versicherungsberechtigt.

5. Die Leistungen auf den Kopf des Mitgliedes verteilt. Die Leistungen sind im einzelnen:

Dafür wurde ausgegeben auf den Kopf des Mitgliedes:

Ärztliche Behandlung	19,12 M
Zahnbehandlung	4,97 "
Krankenbehandlung durch andere Heilpersonen	2,86 "
Arzneien und Heilmittel	9,49 "
Krankenhauspflege	17,42 "
Krankengeld	28,63 "
Haus- und Taschengeld	3,12 "
Familienwochenhilfe	3,22 "
Kindersorge	0,84 "
Sterbegeld für Mitglieder, Angehörige	2,58 "
Verwaltungskosten, Geräte und sonstige Ausgaben	0,36 "

insgesamt also 92,61 M

Die Gesamtausgabe betrug im Jahre 1925 783 144,25 M

6. Krankenbestand. Im Jahre 1925 betrug der monatliche Durchschnitt des Krankenbestandes 278 Fälle, d. h., von 100 Mitgliedern waren im Monat 3,28 krank, während der Prozentfuß des Krankenbestandes auf der Dortmunder Union 2,8 und auf dem Phoenix 3,18 betrug.

7. Kranken- und Wochenhilfe, Sterbefälle. Im Jahre 1925 wurde Krankenhilfe in 4644 Fällen mit 102 181 Krankentagen gewährt. Wochenhilfe in 580 Fällen und Sterbeunterstützung in 64 Fällen. Ausgegeben wurde an Krankengeld

an Krankengeld	254 804,67 M
an Hausgeld	23 879,00 "
an Taschengeld	3 303,30 "
an Unfallzulagen	2 199,67 "

insgesamt also an Krankengeld in weiterem Sinne 284 186,64 M

8. Häufigkeit der Erkrankungen. Im Jahre 1925 kamen an wichtigeren Erkrankungen vor:

Krankheit	Fälle	Tage
Tuberkulose und Tuberkulose verb.	261	15 980
Grippe	650	7 486
Krankheiten des Nervensystems	135	5 115
Erkrankungen der Atmungsorgane	502	9 156
Krankheiten des Herzens und der Arterien	75	3 443
Magen-, Darm- u. Leberkrankheiten	620	14 330
Muskeln- u. Gelenkrheumatismus, Gicht	380	7 361
Verletzungen innerhalb des Werkes	1154	21 610

9. Krankenhauspflege. Die Kosten für Krankenhauspflege betrugen im Jahre 1925

für versicherte Mitglieder	83 092,30 M
für Frauen	34 339,94 "
für Kinder	25 565,61 "

insgesamt 142 997,85 M

Im Durchschnitt wurden versorgt:

die Mitglieder	24 Tage,
die Frauen	21 "
die Kinder	24 "

Für ambulante Behandlung in Krankenhäusern wurden insgesamt ausgegeben 14 404,36 M.

10. Krankenbehandlung der Mitglieder und der Familienangehörigen.

Für die Krankenbehandlung der Mitglieder und der Familienangehörigen mußten im Jahre 1925 ausgegeben werden:

für praktische Ärzte ein Betrag von	106 218,78 M
für Spezialärzte ein Betrag von	59 641,25 "
für Zahnbehandlung ein Betrag von	42 018,11 "

11. Nachuntersuchungen. Es fanden 1824 ärztliche Nachuntersuchungen bei 1504 erkrankten Mitgliedern statt. Davon wurden sofort oder mit Frist gesund geschrieben 812 Fälle, das sind 53,9 Prozent, während als weiter arbeitsunfähig 692 Fälle = 46 Prozent festgestellt wurden.

12. Arzneien und Heilmittel. Für Arzneien und Heilmittel wurde insgesamt ein Betrag ausgegeben von 61 425,27 M und darüber hinaus für Heilmittel der Selbstabgabe 20 732,37 M. Im Durchschnitt kostet eine Verordnung 1,10 M. Die Zahl der durch die Selbstabgabe ausgegebenen Heilmittel beträgt 16 371, das entspricht einer Abfertigung von 65 Fällen je Arbeitstag.

13. Bäder und Bestrahlungen. Es wurden abgegeben:

3554 Lichtbäder mit Massage,	
1554 Solbäder,	
2691 Kohlenstaub Solbäder,	
863 Nadelnadelbäder,	
54 Schwefelbäder,	
10 076 Höhen- und Langwellenbestrahlungen,	
23 Langwellenbestrahlungen,	
708 Radiolur-Behandlung,	
528 Behandlungen durch Elektrifizieren,	
228 Behandlungen durch Massage allein.	

14. Wochenhilfe. Es wurde für Familienangehörige insgesamt aufgewendet ein Betrag von 49 411,43 M.

Davon entfielen auf Aufwendungen an Einbindestoffen 13 504,30 M, auf Wochengeld 18 818,70 M, auf Stützgeld 10 205,33 M.

Von diesen Aufwendungen hat das Reich die Hälfte zu erstatten, sodas die Belastung der Betriebskrankenkasse im Jahre 1925 24 577,14 M betrug.

15. Sterbegeld. Im Jahre 1925 ereigneten sich 194 Sterbefälle.

Davon entfielen auf männliche Mitglieder 64 auf Frauen 31 auf Kinder 87 Totgeburten 12

Insgesamt wurden ausgegeben an Sterbegeld 21 818,15 M.

16. Kassenprüfungen.

Die Kassenprüfungen finden regelmäßig statt durch das Revisionsbüro. Das Versicherungsamt Dortmund hat 2 Prüfungen der Kasse und der Belege vorgenommen am 18. 9. 1925 und am 15. 4. 1926. Außerdem fand eine Prüfung der Kasse durch den Vorsitzenden Dr. Heinze am 10. 12. 1925 statt. Die Rechnungsprüfer waren tätig am 15. 5. 1926.

Sämtliche Prüfungen haben zu Erinnerungen keinen Anlaß gegeben.

Mitteilungen der Schachtanlage „Fürst Leopold“, Herve-Dorsten.

Familiennachrichten.

Geiraten.

10. Mai: Heinrich Tönjes. — 15. Mai: Anton Prager. — 21. Mai: Walter Bruse. — 21. Mai: Heinrich Vohkampfer. — 29. Mai: Josef Waißka.

Geburten.

Ein Sohn:

Heinrich Meier, 7. Mai, Ludwig. — August Dille, 10. Mai, Karl-Heinz. — Heinrich Schürmann, 23. Mai, Emil. — Jakob Schilt, 1. Juni, Siegmund.

Eine Tochter:

Heinrich Beckelmann, 5. Mai, Maria. — Franz Stürmer, 18. Mai, Josef. — Franz Limberg, 20. Mai, Anna. — Hermann Hesterwerth, 21. Mai, Gertrud. — Friedrich Scharnowski, 26. Mai, Anneliese. — Viktor Riblewski, 4. Juni, Ingeborg.

Sterbefälle.

Kind Anneliese von Bernhard Hermann, 21. Mai.

Belegschaftsterbefälle.

Die Sterbefälle der Belegschaft hat im Monat April und Mai 1926 in 15 Sterbefällen (8 Erwachsene und 7 Kinder) Beihilfen von insgesamt 1760 RM. ausbezahlt.

Kleine Anzeigen.

Tauschwohnungen.

1. 3 Zimmer (privat), Kesselftr., gegen 3-4 Zimmer Nähe Hoesch zu tauschen gesucht.
2. 3 Zimmer, Dürenerstr., abgesehlt., mit Balkon und Vorratskammer. gegen 4 Zimmer zu tauschen ges.
3. 3 Zimmer, Bauernkampstr., mit Stall und Land, gegen 2 Zimmer in der Stadt zu tauschen ges.
4. Abgesehlt. private 3 Zimmer-Wohnung, Dorfstr., gegen 4 Zimmer zu tauschen gesucht.
5. Abgesehlt. private 3 Zimmer-Wohnung (Scheffelftr.) gegen gleiche Werkwohnung zu tauschen gesucht.
6. 3 Zimmer in Hoerde, Hermannstr., gegen 2 oder 3 Zimmer Nähe Hoesch zu tauschen gesucht.
7. 2 schöne, große Manfardenzimmer (11 Mt. Friedensmiete) Union, gegen 2 gleiche Nähe
8. 2 Zimmer, privat, Schlosserstr., Hoesch gesucht.
9. 2 abgesehlt. Zimmer gegen 3 Zimmer zu tauschen gesucht, Bornstr.
10. 2 große Manfarden gegen 2 od. 3 Zimmer zu tauschen gesucht, Stahlwerfstr.

11. 2 sehr gut erhaltene abgesehlt. Zimmer gegen 3 Zimmer zu tauschen gesucht, Hölsteinerstr.
12. 2 priv. Zimmer gegen 3 Zimmer zu tauschen gesucht, Schlosserstr.
13. 2 große Zimmer gegen gleiche oder 3 Zimmer zu tauschen ges. Desterholzstr.
14. 2 Zimmer (Werkwohnung), gegen 2 Zimmer, privat, zu tauschen gesucht, Kesselftr.
15. 2 Zimmer gegen 2 Zimmer zu tauschen gesucht, Schmiedestr.
16. 3 Zimmer gegen 2 Zimmer zu tauschen gesucht, Desterwerfstr.
17. 1 kleines Zimmer (Scharnhorst) gegen 2 Zimmer zu tauschen ges. Auskunft bei der Fabrikpflegerin.

2 junge Leute erhalten saubere Schlafstelle.

Dürenerstraße.

2 Bettstellen

mit Matratzen, 1½- und 1-schläftig, zu verkaufen, Kurfürstenstr.

1 älterer und 1 neuer

Sitzliegewagen

zu verkaufen.

Auskunft bei der Fabrikpflegerin.

FR. GECK

Inh. Fritz Strunck : Dortmund

Brückstraße 35

Alpina-Uhren / Gold- und Silberwaren

Gesolei.

(Vergl. den Aufsatz in Nr. 11, S. 3)

Wir sind in der Lage, **Eintrittskarten** für die große Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen in Düsseldorf (Gesolei) zum ermäßigten Preise von **Mk. 1.—** (sonst Mk. 1.50) an unsere Werksangehörigen abzugeben

Die Karten berechtigen zum einmaligen Besuch der Ausstellung an einem beliebigen Tage; sie sind erhältlich gegen gleichzeitige Zahlung des Betrages beim Statistischen Büro.

Geschwister Kopfermann Haushaltwaren aller Art

G. m. b. H., Dortmund

Fernsprecher 358/7882

Brückstraße 22/24

Gegründet 1842

Nur beste Qualität zu billigsten Preisen.

Herde, Öfen, Emaille- und Aluminium-Waren, Waschofen, Waschmaschinen, Wring- u. Mangel-Maschinen

Wilh. Maeß G. m. b. H. Dortmund
I. Kampstraße Nr. 80 Ruf 5847, 5848, 5849

Ingenieurbüro für Elektrotechnik u. Wärmewirtschaft

Anemometer, Manometer, Rauchgasprüfer, Thermometer, Elektromotoren und sämtliche Instrumente für die Wärmewirtschaft

Herrmann Meyer Dortmund

GESCHÄFTSBÜCHERFABRIK
Buchdruckerei, gegr. 1875, Montorfbedarf

Geschäftsbücher jeder Größe nach beliebigem Entwurf
Dauerhaft und aus bestem Papier-Drucksachen, aller
Art von der einfachsten bis zur wirkungsvollsten
Ausführung „ständig großes Lager“ in Büropark
fachmännische Beratung sorgfältige Auftragsfertigung

OSTWALL-ECHE-ROSENTHAL-FERNSPRECHER 1124

Hoesch-Konsum-Anstalt

Verkaufsstelle I: Bornstraße 191

Verkaufsstelle II: Flurstraße 192

Verkaufsstelle III: Stahlwerfstr. 8

Verkaufsstelle IV: Dernerstraße 17

Wir empfehlen:

Aufnehmer, Bohnertücher, Polier- und Abwaschtücher. Haar- und Rosshaarbesen, Handfeger, Strassenbesen, Schrubber, Abseifer, Klosettbürsten, Topfbesen, Wurzel-, Auftrag-, Wachs- und Handwaschbürsten.

Waschbretter, Ausklopfer, Besenstiele, Fußmatten. Bohnerwachs, streichfertige Fußbodenfarbe, Wäscheklammern, Wäscheleinen, Fensterleder.

Zinkwannen, Eimer, Kessel und Einkochapparate.